

Grünk oder das grosse Lachen

Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1949

Dreierlei finde ich an diesem Buch besonders bemerkenswert: erstens, dass es ein Berlin-Roman ist, zum andern, dass es ein humoristischer Roman ist, und drittens, dass es k e i n Problem-Roman ist, obwohl den Problemen darin keineswegs ausgewichen wird.

Berlin war noch nicht blockiert, als der Roman geschrieben wurde. Aber für das wieder entblockierte Berlin, das nach wie vor einen gefährdeten Aussenposten repräsentiert, mag ein Buch wie dieses doch als moralische Rücken-Stärkung wirken, denn der seltsame Zauber dieser merkwürdigen und immer wieder imponierenden Stadt, ihr manchmal chao-

tisches Leben, das doch stets ein Leben entschlossener und zäher Selbstbehauptung ist, findet in diesem Roman ohne jede Schönfärberei eine gerechte und anschauliche Darstellung, die in einem höheren Sinne auch realistisch ist.

Es liegt eine tiefe Wahrheit darin, dass einige Gestalten des Buches, darunter die tragenden Hauptgestalten auf der Männer-Seite /Cornelius, Grünk/ keine Berliner sind, deren innere Einstellung zu dieser "Viel zu grossen Stadt" bei aller ernsten und launigen Kritik aber doch Ausdruck eines ehrlichen Bekenntnisses zu ihr ist, und darin, dass die Frauengestalten dagegen von Flitzke-Eva bis zu Frau Blüte, Berlinerinnen sind, und es liegt ein tiefer Sinn darin, dass der Siebenbürger Grünk sich nach einigen "Fehlgriffen" zuletzt mit der so merkwürdig gewandelten Eva Flitzke verbündet und verbindet.

Als Berlin-Roman möchte ich diesem Werk von Zillich einen Platz neben Fontane zuerkennen. Die Umrisse bei Fontane sind klarer, nüchterner, herber /preussischer/, Zillich ist süddeutsch weicher, wärmer, auch krauser. Aber wenn man Fontane jetzt wieder liest, nach dieser Umwertung aller Werte, dann kommen einem seine Werke, dort wo sie nicht auf ganz hoher dichterischer Ebene stehen /wie etwa "Effi Briest"/, heute doch etwas verstaubt vor, - Zillich hat ihnen die Lebensnähe /von uns her gesehen/, den warmen Atem und heissen Pulsschlag unserer Zeit vor-

aus, eine Feststellung, die Fontane nichts von seiner Bedeutung nimmt.

Zum andern: Zillichs Roman ist ein humoristischer Roman. Was das bedeutet, vermag jeder zu ermessen, der weiss, wie leer bei uns die Scheunen sind, in denen die Ernte an Werken dieser Gattung untergebracht wird. Der Roman ist humoristisch nicht im oberflächlichen Hinwegtäuschen über die Schwierigkeiten des Daseins, sondern in einer durchaus hintergründigen Art. Es ist darin ein tiefsinniger Humor, wie bei Raabe, jedoch befreiender, lösender als bei ihm; ein hintergründiger Humor wie bei Kluge, jedoch zupackender als bei diesem. Und es ist bei aller Tiefe doch auch etwas darin von dem spritzigen /etwas abgegriffenen/: "Humor ist, wenn man trotzdem lacht" - wer dächte nicht gern an das in den Wirtshaussaal von Lutter und Wegener geschmetterte: "Dennoch"?

Es ist in Grünk aber auch etwas wirksam und lebendig von dem "reinen Toren" in Wolframs "Parzival", ebenso wie von dem ewigen Eulenspiegel, der in uns steckt. Manchmal kommt es einem dann so vor, als ob er, Grünk, seine Hütte in der Nähe von Schilda gebaut hätte, während ich andererseits wieder nur ungern die Bemerkung unterdrücke, dass nicht ~~xxxxxxx~~ zuletzt ein Stück Faust in ihm weiterlebt. Grünk ist deutsch in einem guten Sinn, so deutsch, wie man es sich heute wirksam wünschen möchte, und deutsch auch in jenen Wesenszügen, vor denen man - nach Grunks Vorbild - eine Warnungstafel aufstellen möchte mit der Inschrift: "Achtung vor zu üppiger Entfaltung!"

"Grünk" zu lesen und nicht immer wieder mit einzustimmen in das "grosse Lachen", nicht immer wieder - hilflos dagegen - mitgerissen

zu werden zum "grossen Lachen", ist unmöglich, es sei denn, man wäre hoffnungslos blasiert und humorfeindlich. Er hat wirklich ein Lösendes und Befreiendes in sich, dieser Humor - es ist ein Buch zum daraus Vorlesen im Familien- und Freundeskreis. Man greife heraus: das "Brandenburger Spiel" /einfach mitreissend!/, die Szenen beim Kleiderkünstler Schnittlich, die Bade-Szene, um nur einige zu nennen. Man braucht nur zu schütteln, dann fallen Szenen von gleicher Köstlichkeit haufenweise von diesem seltsam schönen und reich behangenen Baum.

Das Dritte: Grünk ist kein Problem-Roman. Es wird darin nicht in jener aufdringlichen Weise problematisiert, die einem manchen Zeitroman schon vergällt hat. Aber die Probleme werden gesehen und angepackt, gesehen mit grossem Ernst. Wir befinden uns darin in dem ersten Halbjahr 1920. Der Kapp-Putsch rauscht vorüber. Die sozialen und politischen Probleme sind ähnlich wie heute. Der Mai-Aufzug mit den marschierenden Massen ist erregend geschaut und geschildert. Das Problem der Masse und des Einzelnen in ihr - das Problem des Deutschen an sich: "Er ist der Deutsche, den die ganze Welt bespöttelt und den sie fürchtet, denn er kann wild werden, wenn man ihn reizt" /S.350/. Die Akzente sind klug gesetzt. Wer aufmerksam lauscht, der hört es raunen aus diesem Buch von tiefen und auch heute noch oder wieder gültigen Weisheiten von verblüffender Gegenwartigkeit. Man glaubt oft, sich nicht im Jahr 1920 zu befinden, sondern in unserer Zeit.

Aber Zillich ist ein Liebender. So hält er sich fern von bitterer Kritik. Keinerlei Scheuklappen irgendeines "Anti" verstellen ihm den Blick. Er sieht den Dingen auf den Grund und enthüllt ihren echten Sinn - mit wahrhaft grossem Verstehen. Die Politiker von heute, draussen und drinnen, sollten sich manches gute Wort, das hier gesprochen wird, hinter die Ohren schreiben. Sie werden es nicht tun, wie sie es noch nie getan haben, wenn es sich darum gehandelt hätte, tief in die Seele der Völker hineinzuhorchen, aber trotzdem - "dennoch" - müssen solche Worte immer wieder gesprochen werden, und um so besser, wenn sie so warmherzig eingekleidet sind wie hier.

Erstaunlich ist der Gestalten-Reichtum des Buches: es wimmelt darin von lebendigen, berlinischen und nicht-berlinischen Typen, denen die Originale, die Eigenwüchsigen, bedachtsam beigegeben sind, als das "Salz der Erde". Vergessen wird man sie nicht so leicht: Grünk so wenig wie seinen Landsmann Cornelius und all die anderen Teilnehmer des "Brandenburger Spiels"; wie lebens- und zeitnah ist der Schieber Klauber gezeichnet. Köstlich und durchaus wahrhaftig die Mädchen- und Frauengestalten: Eva Flitzke und Irmgard Wald und Marianne und Lilo Pfohistig, die leichtsinnige Erna - sie stimmen alle; dann Dorette Wald, die unausgefüllte Witwe, die in der Liebe ihre unschönen Eigenschaften enthüllt, Frau Flitzke und die unvergessliche Zimmermutter Frau Blüte. Berlinerinnen einer nachfontaneschen Zeit, durchaus realistisch, und doch liebend vergoldet. Eine Berlinerinnen wie die achtzehnjährige Eva, im Berlin 1920, welch ein Bild! Vielleicht wird mancher sie nicht ganz glaubhaft finden, und doch wie wohlthuend! Auch im Ganzen: Berlin ohne naturalistische Elendsmalerei!

Das Buch ist so ungewöhnlich wie sein Titel, zumal der Name "Grünk" /alle Namen, die sämtlich äusserst beziehungsreich sind, im Sinne des "nomina sunt omina"/, der sich so schön "zeitworten" lässt. "Grünken" - im Gewöhnlichen das Ungewöhnliche sehen, das Gewöhnliche durch das Ungewöhnliche /für den "homo sapiens" oft das "Närrische"/ überwinden, und - wenn alles nicht mehr hilft - durch das "grosse Lachen", das so ansteckend ist, dass jeweils alles Vorhandene einstimmen muss, auch der Wachtmeister, auch der steife Engländer, auch Herr Flitzke.

Ganz versteckt steht ein winziger Satz in dem Buch, ein tiefsinniger Satz von drei Worten /wie eine Tafel/: "Der Geist überwindet". Ja, der Geist überwindet. Er überwindet durch die Kunst, wie bei dem Maler Cornelius, durch das "Grünken", durch das "grosse Lachen", vor allem durch das "Darüberstehen", "heiteres Darüberstehen", wie es einmal bei Fontane heisst. Und darum ist es ein notwendiges Buch, ein Buch, das manche innere Not des Deutschen von heute zu "wenden" vernöchte.

Stil und Sprache entsprechen der Höhenlage des köstlichen Werkes. Sie machen es dem Leser nicht schwer, seines Gehaltes teilhaftig zu werden, Nicht so schwer wie Raabe etwa. Einige Kleinigkeiten seien angemerkt : manchmal steht plötzlich ein Satz da, bei dem es einem vorkommt, als hätte er sich aus einem banalen Unterhaltungsroman hierher regelrecht verirrt - man sähe ihn gern gestrichen, besonders in den gewagten Dorette-Wald-~~XXX~~ ~~XXXXXX~~ Szenen sind sie mir aufgefallen/. Auch Wendungen wie "Mit einem Satz wuchtete /!/ ihr Körper gegen den seinen" sähe man in einem Werk wie diesem gern vermieden. Und dann der dreimal auftauchende merkwürdige Gebrauch des Zeitwortes: "stülpen". "Der Schlaf stülpte sich auf seine Augen" - das geht noch; einen Heiligenschein, der sich auf den Kopf "stülpt," kann ich mir schon weniger vorstellen, und eine Drohung, die sich ihm "gleich einer Hand" auf den Mund "stülpte" - muss das wirklich sein?

In einem durchschnittlichen Unterhaltungsroman würde einem das nicht auffallen. Dass es auffällt, und dass man es gerne anders hätte, hier bei Zillich, spricht ja nur für die hohen Qualitäten dieses Werkes.

Ich gratuliere - dem Dichter und dem Verlag!

L.

18.11.49

Grünk

Neuerscheinung

HEINRICH ZILlich

Grünk oder das große Lachen

360 Seiten, Ganzleinen mit vierfarbigem Schutzumschlag
DM 14,80

Ein Roman voll lachender Lebensweisheit und von tiefgründigem, befreiendem Humor, der aus den Erschütterungen unserer Zeit hinausführt, obwohl er doch in dieser Zeit wurzelt. Sein Held, der lebenswerte Peter Grünk, lebt in dem Berlin nach dem ersten Weltkriege ein sonderbares und absonderliches Leben inmitten einer Anzahl prächtiger Menschentypen, die der Dichter mit seiner Kunst der feinen Charakterzeichnung und treffenden Milieuschilderung insgesamt zu einprägsamen Gestalten eines Buches macht, das die seltene Gattung des echten humoristischen Romans um eine wesentliche Erscheinung bereichert.

Verlagsprospekt Grottelmann 1949/50

ikgs

HEINRICH ZILLICH

Grünk oder das Große Lachen

560 Seiten, Ganzleinen mit vierfarbigem Schutzumschlag DM 14,80

„Kurt Kluges unvergeßlicher Herr Kortüm ist verjüngt wieder aufgetaucht, in Berlin, auf dem Umweg über Siebenbürgen, mit österreichischem und süddeutschem Geist getränkt. Er heißt jetzt Grünk und ist sehr jung. Heinrich Zillich ist der Wüschelrutengänger, der ihn in unsere Gegenwart geholt und eine starke Ader des in unserem Schrifttum so seltenen Humors bloßgelegt hat ... Der Student Grünk reißt seine Freunde und Freundinnen, seine alte Wirtin 'Blütchen' und ganze Viertel in Berlin durch sein 'abgründiges Lachen', seine immer neuen Einfälle mit.

Aber das ist nicht das Eigentliche. Das Entscheidende ist, woher dieses Lachen kommt: Von sehr tief her. Es ist ein Eulenspiegellachen, es rüttelt und zaust an den mühsalbeladenen Zeitgenossen, will sie aber auflökern, zu sich, zur inneren Befreiung führen. Und schließlich handelt es sich im Grunde um ein sehr ernstes Buch, in dem es um eine kluge, vernünftige und glücklichere Gestaltung des deutschen Lebens geht ... Da stehen zwischen den Episoden so kluge Worte wie eine der Kennzeichnungen der deutschen Art und Unart: 'Er ist der Deutsche, den die Welt bespöttelt und den sie fürchtet, denn er kann wild werden, wenn man ihn reizt ... Die Welt ist natürlich dumm. Sie nimmt sein Klirren für Ernst; darum wird es ihm ernst damit. Im Grunde ist er der friedlichste Mensch von der Welt, unendlich tüchtig, glaubensbereit, aber ein Sklave von Äußerlichkeiten, die ihm doch nicht genügen; er ist sauber und Gott bestimmt lieber als Krämer, Heuchler und nüchterne Politiker; ein Kind, das einmal ein Mann war in seinen Vorfahren, ein Kind im Alter von sechzehn Jahren, das sicherlich wieder ein Mann wird, was mit etlichen Leiden verbunden ist.'

Das mag vom wilhelminischen Deutschland gesagt sein. Es ist aber wie das ganze Buch doch erst so zu schreiben möglich gewesen durch die Leiderfahrung dessen, was seither für den Verfasser und für uns alle gekommen ist. Das 'grünkeske' Lachen ist ein philosophisches Lachen, es möge uns alle anstecken, weil es uns zugleich nachdenken macht!"

Neue Württembergische Zeitung

HEINRICH ZILLICH

Grünk oder Das große Lachen

560 Seiten, Ganzleinen mit vierfarbigem Schutzumschlag DM 14,80

Heinrich Zillichs Gabe zu erzählen und zu fabulieren, die in allen seinen Büchern immer wieder durchbricht, hat in diesem heiter-komischen Roman vom Leben des Studenten Peter Grünk sich selbst übertroffen. Die Streiche dieser närrischen Kumpanei in Berlin nach dem ersten Weltkrieg verführen uns beim Lesen stets von neuem, selbst in das „Grünen“ zu verfallen und die Torheiten jener Zeit, die den heutigen gar nicht so unähnlich sind, ad absurdum zu führen. Man hat diesen Grünk einen jüngeren Bruder des Herrn Kortüm genannt und damit die tiefe und lautere Quelle der Heiterkeit und des Humors gekennzeichnet, die dem Buch seinen Rang und Wert geben.

„Schon mit ein paar Sätzen seiner hellen, kräftigen und klingenden Sprache zeichnet Zillich ungemein plastisch selbst noch die kleinsten Nebenfiguren ... Dieser Lebensbericht vom Peter Grünk ist nicht nur ein frohgemutes, er ist zugleich ein charaktervolles Buch, das mit seinen Gestalten auch Überzeugungen ausspricht. Es ist kerngesund und gehört in die seelische Hausapotheke.“ Welt und Wort

Prof. Dr. Westermann = Bücher 1950/51

1951/52 1952/53

abschließend noch erwähnt werden.

Heinrich Zillich: „Grünk oder das große Lachen“, Roman. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig, 560 Seiten, Ganzleinen. — Die Nachkriegszeit des Jahres 1920 findet in Zillich einen epischen Überwinder, die Erfahrung des zweiten großen Weltabenteuers aber gewann erst der erdachten Gestalt, die persönliche Züge trägt, Umriss und Ausdruck. Sie macht der Autor zum Helden des Buches und in übertragenem Sinne des Lebens, zugleich aber auch zum Begründer einer Zeitanschauung und -philosophie, die hinter die Kulisse blickt und das Leben entlarvt. Ein anderer Schalksnarr als Till und doch Nachfahre und Bruder, geht Grünk durch die Welt und behält allem und jedem zum Trotz den Kopf oben. Er lächelt sich über alles hinweg, was sich ernst genommen sehen will. In sprachlicher Intensität und gestaltender Meisterschaft bewältigt Zillich sein Thema und läßt uns Grünk und sein interessierendes Lebensauf und -ab lieb gewinnen. Es ist ein Buch, das positiv eingestellt ist, und das über die Schwere hinwegschreitet, nicht sie leugnend, sondern sie mit Humor überwindend.

G. D.

Satzbücherei Voensbach
oder Satzbücherei Nachrichten
1954

Besprechungen des "Grünk"

Das Ufer, Offenburg, Dezember 1949 Nr.26

Heinrich Zillich hat sein Meisterwerk vorgelegt, einen Schlemmerroman, in dem die heitere Lebensweisheit mit einer harten Zeit spielt, um sie zu überwinden, in dem sehr liebenswerte Gestalten sehr menschlich und sehr töricht sind und doch im Grunde sehr vernünftig, weil sie über und neben den Dingen stehen, sich selbst suchen und finden. Der Grünk gehört in die große Reihe, die mit Till Eulenspiegel begann und ihre letzte Fortsetzung mit dem "Herrn Kortüm" fand. Nun ist Peter Grünk da, und mit ihm das befreiende Lachen. Ein Dichter von hohen Graden hat es ausgelöst, und es lacht für eine Weile den Wahnwitz der Zeit hinweg. Es läßt zurück die Freude an einem närrisch-ernsten Buch, wie es im deutschen Schrifttum nur alle Jubeljahre einmal erscheint.

Essener Allgemeine Zeitung, Essen, Nr. 22 vom 21.12. 49

In diesem Roman schildert Heinrich Zillich einen jungen Mann und seine Erlebnisse in Berlin zur Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Er macht daraus eine knallige zeitgeschichtliche Persiflage, gesehen im Zerrspiegel der Karikatur und mit einem deutlich zwinkernden Seitenblick auf die Gegenwart.

Hilfskomitee d. Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, München

Ein Roman voll lachender Lebensweisheit und von tiefgründigem, befreiendem Humor mit einer bunten, spannenden Handlung und treffend gezeichneten Milieuschilderungen aus Berlin. Was es mit dem liebenswerten Peter Grünk, seiner besonderen und absonderlichen Art inmitten einer Anzahl prächtiger Menschentypen auf sich hat, erzählt uns der Dichter selbst.

Heinrich Zillich: DER SPRUNG IM RING — Roman — Wilhelm Andermann Verlag, München, 1953 — 288 S. Ganzleinen, DM 11.80.

Dieses Werk von Heinrich Zillich knüpft thematisch an eine seiner feinsten und zugleich leuchtendsten Novellen "Wälder und Laternenschein" an. Es ist die alte Geschichte von Liebe und Schicksal, wobei dem Schicksal die undankbare Rolle zufällt, die Liebe zu verdrängen oder vielmehr, da sie sich offensichtlich nicht verdrängen lässt, bei dem Geliebten zu töten.

Dieses Thema, das anscheinend speziell in den musischen Bezirken Siebenbürgens beheimatet ist — denn auch Menschendorf hat es zweimal aufgegriffen — behandelt Zillich in seinem neuesten Buch erbarmungslos gereift, sauber und weise. Er stellt es zwischen die Herbstfarben des untergehenden habsburgischen Reiches und vor die bereits durchsichtige Fassade eines Herrentums, das von der rohen Gewalt vernichtet wird. Der Einklang zwischen solch makabrer Umwelt und der von vornherein hoffnungslos falsch laufenden Entwicklung der Liebesgeschichte greift unmittelbar nach dem Herzen des Lesers. Es spielt gar keine Rolle, dass dieses Tagebuch, das von einer Frau geschrieben sein soll, ganz eindeutig nur von einem Mann stammen kann. Denn dieser Mann versteht mehr von der Liebe als das Mädchen, das sie fahrlässig behandelt. Er versteht so viel davon, wie nur eben ein Mann jener alten südostdeutschen Kulturschicht davon verstehen kann. Ein schönes Buch, eine wahre Wohltat, wie sie ein gepflegter Garten inmitten wildwuchernden Gestrüpps bietet.

Ottfried Graf Finckenstein

Condor, Santiago, Chile, 12.5.1957



Jan. 2. Jillich

Lylinga Jillich

VON HEIMAT ZU HEIMAT

Montag, 20. Februar 1950

Auf Hockewanzels Spuren

Unter den leider vielzuvielen Kalendern der Sudetendeutschen darf man wohl den im Ackermann Verlag, Wunsiedel, erschienenen und von Artur Zechel herausgegebenen „Sudetendeutschen Kalender 1950“ (DM 1,80) als den besten bezeichnen, was Ausgestaltung wie Inhalt anlangt. Die Dichtungen, Berichte und Schnurren machen den Zeitweiser über die bloße Bedeutung des Jahres hinaus zu einem bleibenden Handbüchlein. Aus dem heiteren Anhang bringen wir „Hockewanzeleien“ von Fritz Graas.

Der Bezirkshauptmann war als Ehrengast bei der herrschaftlichen Jagd im Erzgebirge eingeladen. Nach der Jagd sollte dann unten im Schloß großes Festessen sein. Da er im Gesicht einen stacheligen Bartwuchs hatte, ging er im nahen Gebirgsdorf zum Bader, um sich rasieren zu lassen. Wie das nun damals dort üblich war, bekam jeder, der sich rasieren lassen wollte, einen kleinen, festen Apfel in den Mund, auf daß die Backe schön rund und glatt sei. Der Bezirkshauptmann, des alten Brauchs unkundig, nahm den ihm dargereichten Apfel und biß herzhaft hinein. Da sagte der Barbier ärgerlich: „Das ganze Dorf hot'n ei der Gusch gehot und Ihr müßt'n frass'n!“

Schnurren und Späße aus Siebenbürgen

Erzählt von Misch Orend

Der Kantor von Braller hatte sein Leben lang gerne Wein getrunken. Nun war er krank geworden, und es ging mit ihm dem Ende zu. Er hatte das Wasser. Der Kantor aber meinte: „An meinem Elend ist nur der Wirt schuld, denn er hat mir immer Wasser in den Wein geschüttet. Nun habe ich die Bescherung.“

Ein Dorfschulmeister der guten alten Zeit entließ seine Schüler eines Tages mit den folgenden Worten: „Morgen werde ich euch die Geschichte vom Kolumbus und seinem Ei erzählen. Zu diesem Zwecke kommt jeder von euch mit einem Ei in die Schule. Wer aber kein Ei hat, der kann auch Käse mitbringen.“

(Mit Genehmigung des Akademischen Gemeinschaftsverlags Salzburg, dem ausgezeichneten Buch „Wir Siebenbürger“ entnommen, herausgegeben von Heinrich Zillich, Auslieferung für Deutschland: Atenkofersche Buchhandlung, Straubing.)

Satan und der schlesische Zecher

Von August Kopisch

Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein,
Der braucht nicht Hitze, nicht Sonnenschein;
Ob's Jahr ist schlecht, ob's Jahr ist gut,
Da trinkt man fröhlich der Trauben Blut.
Da lag ich einmal vor dem vollen Faß:
„Ein andrer soll mir trinken das!“
So rief ich, — „und soll's der Satan sein,
Ich trink' ihn nieder mit meinem Wein!“
Und wie noch das letzte Wort verhallt,
Da Satans Schritt durch den Keller schallt:
„He, Freund — gewinn' ich, so bist du mein!“
So ruft er, „ich gehe die Wette ein.“ —
Da wurde manch Fläschchen leer gemacht,
Wir tranken beinah' die halbe Nacht,
Da lallt der Teufel: „Hör, Kamerad,
Beim Fegefeuer! Jetzt hab ich ich's satt!
Ich trank wohl vor hundert Jahren in Prag
Mit den Studenten Nacht und Tag,
Doch mehr zu trinken solch sauren Wein,
Müßt' ich ein geborner Schlesier sein.“



Egerländer Fastnachtsgeiger

Rud. Zuber

„Sofortikus“ über die Soforthilfe

Chicago (hvp) — Da die Deutsch-Amerikaner, die an dem Geschehen in der alten Heimat sehr interessiert sind, gern wissen wollten, was unter „Soforthilfe“ zu verstehen sei, veröffentlichte ein gewisser „Sofortikus“ in der deutschsprachigen Presse der USA eine „Sofort-Antwort“, in der es u. a. heißt: „...Soforthilfe wurde sofort nach der Währungsreform, die für viele sofortige Armut und sofortige Enttäuschung bedeutete, erstmals erwähnt. Sofort war man sich darüber klar, daß nur die sofortige Errichtung neuer Ämter, nämlich der Ämter für Soforthilfe, sofortige Vorbereitungen für die Soforthilfe einleiten könnte. Die Soforthilfeämter hatten sofort die sofortige Erfassung der Soforthilfe-abgabepflichtigen sowie die Prüfung der sofort einlaufenden Millionen von Anträgen durchzuführen. Man hatte jedoch nicht sofort

erkannt, daß der Soforthilfe Grenzen gesetzt sind, weil die Gelder nicht sofort eingingen. So war man sich darüber einig, daß nur ein sofortiger Aufschub der Soforthilfe und die Ablehnung vieler Sofort-Anträge den Erfordern der Soforthilfe sofortige Erleichterung bringen könne. Vor einem Jahre wollte man schon die Soforthilfe sofort auszahlen, seitdem hat das sofortige oder nicht sofortige Ableben mancher Soforthilfeanwärter den schwergeprüften Soforthilfeämtern off sofortige Erleichterung bedeutet, denn die Namen konnten sofort von der Liste gestrichen werden...“

Die Schularbeit

Die in Hessen erscheinende Zeitung für Vertriebene „Der neue Weg“ bringt folgende heitere Anekdote aus der neuen Tschechoslowakei: Für heute ist eine Schularbeit angesagt. Die Lehrerin betritt das Klassenzimmer und sieht

Sollen wir Fasching feiern?

Das Leben ist heute ernster noch als sonst. Und wem von uns steht der Sinn so recht nach Fasching? Und dennoch — wir wollen nicht hemmungslosem Lebensgenuß das Wort reden, der hinter oberflächlichem Tun die wesentlichen Anliegen unserer Zeit vergißt, wir wollen uns aber einmal richtig wieder aus der Schwere des Alltags herausheben, einmal richtig närrisch sein in dieser närrischen Welt. So wollen wir uns frei machen von den Schlacken des täglichen Kleinkrieges um die Existenz. Denn wir wissen: mit heiterem Herzen erträgt man selbst einen knurrenden Magen leichter. Freilich darf es nicht dabei bleiben! Die Heiterkeit soll uns auch wieder Kräfte geben, vorwärts und in eine bessere Lage zu kommen. So möge diese Seite alle etwas auflockern helfen, die sich aufheitern wollen. Aus dem Schatz der Schnurren und Schwänke, der Landschaften des Ostens geben wir einige Kostproben. Die Holzschnitte von Rudolf Zuber haben die Stimmung des Narrentreibens eingefangen, wie es im Egerland üblich war. Dort, in der Landschaft der Dudsackpfeifer und der Geiger, hat die Musik auch in der Fastnacht eine große Rolle gespielt. Mit großem Geschick und viel Humor begleiteten die Fastnachtsgeiger die heiteren Tänze.



FASCHING IM EGERLAND

Holzschnitt von Rud. Zuber

Grünk oder das große Lachen

Heinrich Zillich hat bisher mit keinem Buch enttäuscht. Als Meister des Humors gehört er in die Reihe jener großen Begabungen, wie sie besonders der Südosten noch aus einer lebendigen volkhaften Schicht hervorbringt. Mit seinem neuesten Buch — „Grünk oder das große Lachen“ (Georg Westermann Verlag, Braunschweig, Ganzleinen DM 14,80) — hat er sich selbst übertrifft, und das heißt einiges. Hier ist eine Eulenspiegellei geschaffen, die so ergötzt wie hintergründig, so echt deutsch wie weltförmig ist. Will man sich in den letzten Jahrzehnten umsehen, Gleichbürtiges und -wertiges zu finden, man stieße nur auf Kluges „Herr Kortüm“. Die Begebenheiten um den siebenbürgischen Studenten, seine unvergeßliche alte Quartiermutter „Blüthen“, seine Freunde und seine Mädchen spielt nach dem ersten Weltkrieg. Verwandte Zeiten nach dem zweiten und die verstärkte Notwendigkeit, sich aus dem Schlamm zu einem befreienden, aber nicht leichtsinnigen Lachen zu erheben, haben dieses Buch in Zillich reifen lassen. Und bald haben wir an diesem von innen her aufbrechenden Lachen teil, das uns befähigt, um so freier und vorurteilsloser den wesentlichen Dingen zuzuwenden, von denen es in allen Hintergründen dieses prächtigen Romans gewittert. Der Dichter sagt: „Mich selbst befreiend, weckte ich ihn zum Leben,

den jungen Burschen, der nichts und alles ernst nimmt, die Dinge durchschaut und sich dabei auf lächerliche Weise verschaut.“ Er hofft, daß die Lebensweisheit, an deren Tor die Schelle des großen Lachens gezogen ist, die mit der Wahrheit, der Menschlichkeit und nicht zuletzt mit dem guten Herzen eine gesunde Vierlingschaft bildet, die seinen Helden Grünk zieht, ihn nicht bloß jungen Mädchen liebenswert macht, daß dieser Grünk für alle Gattungen, Geschlechter und Lebensalter ein guter, sympathischer Begriff wird und das Buch sich in die Herzen der Deutschen hineinspielt, das glauben wir voraussagen zu dürfen — sonst wäre ja Hopfen und Malz verloren.

S-r

Faschings-Kabarettchen

Die Künstlergilde e.V., Verband der heimatvertriebenen Kulturschaffenden, die besonders um die kulturelle Verständigung von Alt- und Neubürgern bemüht ist, hat in einem Faschingskabarettchen — die Schwaben nannten es gemütlich „Kabarett“ — viele Zeitprobleme einer gründlichen Verulkung unterzogen. Aus der Veranstaltung, die unter Teilnahme vieler Künstler und Presseleute und in Anwesenheit namhafter Vertreter deutscher und amerikanischer Behörden stattfand, geben wir einige Stellen über das Flüchtlingsproblem wieder, die trotz ihrer Unfreundlichkeit stürmisch beklatscht wurden:

Unser Wetterbericht

Für Einheimische: Sonne, mild, heiter. Im Hintergrund Gewitterneigung.

Für Flüchtlinge: Regen, Nebel, stürmische Auseinandersetzungen.

Für Preußen: Ueberhaupt kein Wetter.

Miteinander von Heimat zu Heimat

Lieber Leser! Diese Sonderseite können wir heute besonders kurz halten, weil sie nur für

sich einem einzigen Schüler gegenüber: „Wo ist denn die ganze Klasse, Jaroslav?“

„Zeich sind beim Pionier-Appell, fünf beim Kulturausblick, fünf drucken die Schulzeitung und zehn sind gestern zur freiwilligen Arbeitsbrigade eingezogen worden.“

„Und du?“
„Ich bin beauftragt, die Schularbeit zu machen.“

„Faschingsrecht“ in Nordmähren

Dem Band „Wir Sudetendeutschen“ im Akademischen Gemeinschaftsverlag Salzburg, Auslieferung durch die Atenkofersche Buchhandlung in Straubing, entnehmen wir einen für das Brauchtum in der alten Heimat aufschlußreichen Beitrag von Johann Peter.

Die jubelnde Freude spielt sich in vielen Belustigungen wider, die bis in die Gegenwart auch in unserer Heimat besonders an den drei letzten Faschingstagen üblich waren: eine mimische Darstellung des Kampfes zwischen Sommer und Winter, das Rösselreiten, der Eulen- oder Hahnenschlag, das Baßbe-graben um Mitternacht vor Aschermittwoch. Zu diesen Fastnachtsunterhaltungen gehörte auch das „Faschingsrecht“. Das Wesen dieses Brauches bestand darin, daß die Gemeindebehörde für einige Tage ihre Gerechtsame an junge Leute abtrat, die davon in komischer Weise Gebrauch machten. In Nimlau bei Olmütz ernannten die Burschen einen Strafmeister, einen Kellermeister und einen Chirurgen. Nach einem lärmenden Umzug durchs Dorf setzten sie sich im Wirtshaus an einen vorgetäuschten Gerichtstisch, über welchem das „Recht“, ein mit bunten Tüchern umwundener Säbel, hing. Jedermann konnte eine Klage vorbringen, über die sogleich in scherzhafter Form Recht gesprochen wurde. Die Sühne für das Vergehen bestand in Geldstrafen oder Schlägen. Dienstagmorgens zwölf Uhr schloß die Unterhaltung. Ähnliche Bräuche bestanden auch sonst in Nordmähren und in den deutsch-mährischen Sprachinseln.

Ostdeutsche Bücherecke

Hausschatz des deutschen Ostens

„Heimat im Herzen“ nennt der Akademische Gemeinschaftsverlag Salzburg seine Reihe vorbildlicher Ganzleinenbände. Die sorgfältig zusammengestellten Texte, Dichtung in Vers und Prosa, Bericht und Urkunde, Deutung und Mahnung, sind durch eine Reihe schöner Tiefdrucktafeln ergänzt, die den Menschen, seine Leistung und seine Heimatlandschaften verdeutlichen. Die drei Bände, die durch die Auslieferungsstelle für Deutschland: Atenkofersche Buchhandlung in Straubing erhältlich sind, heißen: „Wir Sudetendeutschen“ (DM 12,50), herausgegeben von Wilhelm Pleyer, der in seiner großartigen Einleitung der Geschichtsidee des Sudetendeutschums nachgeht und sie im Humanitätsgedanken wiederfindet. Die vielschichtige Auswahl unterstreicht diese Feststellung. Es sei nur auf die Beiträge von Menschen europäischen Formats und humanitärer Leistung erinnert wie an Karl Postl, Sealsfield, Adalbert, die Ebner-Eschenbach und Rainer Maria Rilke. Das zehrende Heimatweh solle das Buch beschwichtigen und die Heimat als geistige Provinz erschließen lernen, mahnt Horst Laage in seinem feinsinnigen Geleitwort zum Band „Wir Schlesier“ (DM 11,50), in dem Karl Türley eine treffliche Auswahl der überreichen Ueberlieferung ausbreitet. Wieder einmal sehen wir im Gang der Jahrhunderte, daß Schlesien, was Dichtung und Mystik anlangt, die reichste und seelenhafteste aller deutschen Landschaften ist. Heinrich Zillich, der sprachmächtigste Dichter und beste Kenner seiner südöstlichen Heimat, gibt im Buch „Wir Siebenbürger“ (DM 11,50), eine Zusammen-schau der geschlossensten, mit Recht stolze- sten und auch größten deutschen Inselgruppe. Die würdigsten Vertreter dieses Landes künden von Vergangenheit und Gegenwart einer Landschaft, die dank ihrer besonders plan- vollen Besiedlung und Kultivierung viele Jahrhunderte das Bollwerk Europas im Süd- osten gewesen ist. Mögen diese Bücher in manchem die Wehmut wecken, das Gefühl des Stolzes wird diese Wehmut in die Verpflich- tung umwandeln und aktivieren, die sich des- sen bewußt ist, daß es um die Lebendig- erhaltung und fruchtbare Entwicklung eines Erbes handelt, das mit dem Schwinden der äußeren Voraussetzungen nicht untergehen darf.

S-r

alteingesessene, ehrenwerte Bürger bestimmt ist. Sie steht unter dem Leitgedanken: „Aus Alt mach Neu, aus Neu mach Alt — nämlich Bürger. Wir wollen mit den folgenden Aus- führungen der Aufklärung und der Versöh- nung dienen.“

Kurze Definition des Begriffes Flüchtling: Flüchtlinge sind Menschen, die überflüssig sind. Zu Hause waren sie überflüssig, sonst hätte man sie ja nicht weggeschickt. Hier sind sie erst recht überflüssig. Es gibt nun zwei Möglichkeiten, das Problem zu lösen: Sie ein- zugemeinden, das empfiehlt sich schon wegen der Gewerbefreiheit nicht. Besser ist es da- her, sie so liebevoll aufzunehmen, daß sie von selber gehen.

Die Flüchtlinge sind an allem schuld. Frü- her waren es die Radfahrer, dann die Juden, jetzt die Flüchtlinge. Als es im vergangenen Jahr kein Wasser gab, waren die Flüchtlinge schuld. Flüchtlinge sind Menschen, die zu Hause nichts hatten, hier aber furchtbar an- geben. Sie sind auch an der Arbeitslosigkeit schuld. Dabei arbeiten sie überhaupt nicht und leben von der Soforthilfe.

Schöne Wirtschaft! So weit ist es mit unse- rem Schwabeland gekommen!

Und nun, lieber Leser, nehmen Sie ihre Flüchtlinge recht freundlich und herzlich auf! Hanol

Heinrich Zillich: Grünk

Roman. Georg Westermann Verlag, Braunschweig.

Peter Grünk, der Held dieses autobiographischen Romans, ist ein junger Siebenbürger Sachse, der nach sechs Jahren Kriegserlebnis wieder aus seiner inzwischen an Rumänien gefallen Heimat nach Berlin zurückkehrt, um hier sein, durch den Krieg unterbrochenes Studium fortzusetzen. Doch ist dies Berlin der zwanziger Jahre nicht mehr die Stadt der ernsten Geschäftigkeit und des beschwingten Frohsinns. Wenngleich das Bild Berlins sich nach dem ersten Weltkriege äußerlich nur wenig gewandelt hatte, die Menschen waren anders geworden und ließen die Stadt in einem anderen Lichte erscheinen. So bereitet sie dem jungen Manne manch herbe Enttäuschung.

Wie Peter, dieser naturfrische Bursche, dem sechs Kriegs- und Nachkriegsjahre seine gesunde Weltanschauung nicht rauben konnten, mit all dem fertig wird und wie er die Menschen dieses Berlin einer neuen Zeit nimmt, ist mit dem, dem Verfasser so eigenen lebenswürdigen und tiefgründigen Humor geschildert. Bestimmt nicht zu Unrecht führt der Roman den Untertitel: "... oder das große Lachen". Der Leser wird das Buch mit dem festen Vorsatz aus der Hand legen, es wieder und wieder zu lesen.

F. K.

*Das ganze Büchlein, gelesen
Juni 1950*



"Zur", Samstag, 21. September 1950

Kortüms jüngerer Bruder

Was von einem jungen Mann zu halten ist, der in sämtlichen Bibliotheken Berlins feststellen will, ob die Bücher abgestaubt werden, wenn nein, ob der Staub ihnen schadet, wenn ja, ein epochemachendes Mittel gegen den Büchertaub zu erfinden gedenkt — was von diesem Peter Grünk zu halten ist, klaubt bedächtig Heinrich Zillich in seinem neuen im Westermann Verlag, Braunschweig, (560 S., Preis 14,80 DM) erschienenen Roman *Grünk oder das große Lachen* auseinander. Wer sich an die Turbulenz der Inflationsjahre nach dem ersten Weltkrieg erinnert, an die Schieber und Billionen-Markblüten und die armen Schlucker im damaligen Berlin (das erst nach dem nächsten Krieg wirklich zu einem Hexenkessel wurde), der mag staunen, daß so ein Zeitabschnitt auch durch skurrilen Humor und die Behäbigkeit im Stile Wilhelm Raabes wieder erweckt werden kann. Dieser Peter (ehemaliger österreichischer Offizier) im abgewetzten Bratenrock wandert da, wie weiland Till Eulenspiegel, durch die Strudel der angeknockten Weltstadt, ein moderner Schalk und zugleich ein uralter Weiser; vielleicht auch ein jüngerer Bruder des Herrn Kortüm, der, anstatt in den Bergen des Thüringer Waldes, in den Straßenschlünden Berlins verfangen ist. Zillich hätte nicht zu veraten brauchen, daß sein unfreiwilliger Schelm autobiographische Züge trägt. Man spürt es ohne den Hinweis am Duktus der Sätze und der schützenden Hand, die über dem Schwierigkeiten hinweglachenden und immer wieder stramm lüftenden — auf daß der „Mief“ entweiche — Ex (und doch wieder nicht ex) — Studenten waltet.

schl.

i k g s

Grünk — Herrn Kortüms jüngster Nachfahre

Als er nach kurzem auf der Straße stand, lief er zur Stadtbahn und fuhr zum Grunewald. Land wollte er sehen.

Freilich die Kiefern, zwischen denen er danach dahinrannte, mißfielen ihm. Er sehnte sich nach Aeckern, schwer vom Frühlingsdunst, bestäubt vom ersten Grün der Keime. Unmutig schaute er in die weiten dürrigen Waldungen, die auf dem Sandboden unter dem milchigen Himmel bewegungslos in Trauer harrten. Ueberall waren Wege angelegt. Von Zeit zu Zeit fand sich eine Tafel, die davor warnte, im Forst zu rauchen, und die Strafen benannte, die dem drohten, der es dennoch wagte. Peter las die behördlichen Mahnungen mit Abscheu. Ein Teufel ritt ihn, immer wieder die gleichförmigen Schilder von oben nach unten Zeile für Zeile zu überfliegen. Nein, hier schwoll nicht das Land, das er liebte. Dieser karge Grund, auf dem die weggeworfenen Butterbrotpapiere der Ausflügler lagen, beglückte ihn nicht.

Später saß er in einer Konditorei und verspürte den Drang, eine Liste der Tätigkeiten zusammenzustellen, die ihm auf Weinkirchens Gut zufallen sollten; da fiel sein Blick auf eine Aufschrift vor der Treppe, die zu den Aborten führte. „Achtung Stufe!“ las er und hatte das gleiche Empfinden wie vor den forstpolizeilichen Schildern. Er achtete auf die Stufe, er gelangte hinabsteigend in den gekachelten Raum. Auch da hing eine Tafel. „Um Reinlichkeit wird gebeten!“ „Herrgott!“ stöhnte er, „könnt ihr nicht leben, ohne euch Befehle zu geben!“

Was fiel ihm denn ein? Warum bedrückten ihn die Schilderweisheiten des städtischen Daseins? Hatte er früher daran Anstoß genommen? War er vor einigen Monaten nicht wie ein heimkehrendes Kind in Berlin gelandet? Erging es ihm hier schlecht? Genöß er nicht Liebe? Er haßte plötzlich die Stadt, es graute ihm vor ihr. Ehe es dämmerte, bestellte er, knirschend vor Zorn, in einer Schildermalerei in Charlottenburg 20 Tafeln mit der Aufschrift: „Achtung, tief atmen! Ozonreiche Luft!“ Er versprach, das Doppelte zu zahlen, wenn sein Auftrag am nächsten Tag frühmorgens ausgeführt sei.

Am nächsten Tag erschien in einem Mittagblatt die Anfrage, welche Behörde längs der Wege des Tiergartens in den Morgenstunden mehr als ein Dutzend Schilder roh an Baumstämme habe nageln lassen. Schilder mit Aufschriften, wie man

sie noch nie erblickt. „Achtung, tief atmen! Ozonreiche Luft!“ sei zweifellos eine gutgemeinte Aufforderung an die Spaziergänger, aber welche Albernheit! Berlin gebe sich damit dem Hohn der Welt preis, die glauben müsse, in der Reichshauptstadt erhebe man Tiefatmen zur Pflicht. Bedenke man weiter, daß sich der Luft des Tiergartens Autodünste beimischen, so werde der Gipfel der Lächerlichkeit erreicht.

Am Abend wiederholte die ganze Berliner Presse in verschiedener Weise die Anfrage, wobei es nicht an Schreiberns fehlte, die den unbekannten Stadtrat lobten, der eine derart gesundheitsfördernde Maßnahme erlassen habe. Die meisten spotteten weidlich. Eine Million Leser, von diesen Äußerungen überzeugt oder abgestoßen, beschäftigte sich etliche Minuten lang mit den merkwürdigen Schildern. Einige Tausend, die nichts Wichtigeres zu tun hatten, wanderten, ehe es dunkel wurde, in den Tiergarten, die Aufschriften zu betrachten, vor denen sich Ansammlungen bildeten, die eifrig das Für und Wider erörterten. Am Eingang zur Siegesallee kam es dabei zu einer Prügelei. Zwei Schutzleute verhafteten den Schlichtergesellen Jahnke, der sich der Körperverletzung am Bankbeamten Tielke schuldig gemacht hatte. Beim Verhör ergab sich, daß er gar nicht wußte, weswegen die Leute unter dem neuen Schild geiferten. Er war zufällig des Weges gekommen. Zeuge des Zwistes geworden, und als der Bankbeamte, der ein hochfahrendes Wesen zur Schau trug, den von Gestalt schmächtigen Lehrer Zock anschrie, hatte Jahnke zugehauen, weil ihm Tielke nicht, Zock aber wohl gefiel. Es mußte somit in diesem Vorfall ein Akt der Hilfeleistung gesehen werden, was jedoch nicht alle Blätter anerkannten, die hierüber am nächsten Morgen berichteten.

Zur gleichen Zeit veröffentlichten die Zeitungen ein Schreiben des Oberbürgermeisters, darin er feststellte, erstens: die Schilder habe keine Behörde anbringen lassen, zweitens: es handle sich demnach um einen Unfug, drittens: die Tafeln würden noch im Laufe des Tages entfernt werden, viertens: nach dem Täter werde gefahndet, fünftens: er sei beim Annageln der Schilder gesehen worden, ein schlanker, hochgewachsener Mann, etwa 26 Jahre alt, mit auffallend feinen Gesichtszügen, der sich beim Gehen etwas vorneige; während er den Unfug ausführte, habe er einen hellgrauen Hand-

werkerkittel getragen, vermutlich zur Tarnung, denn die mit weißen Gamaschen versehenen Schuhe hätten dazu nicht gepaßt.

Als Frau Blüte dies las, blieb ihr der Mund offen, dann schnob sie wie eine Rachegöttin vor Peter hin, der sich eben angekleidet hatte. Gestern früh, begann sie in erregten, langsam hervorrollenden Sätzen, habe er sich den Arbeitsmantel des seligen Blüte geliehen, angeblich um Cornelius beim Einrahmen von Bildern zu helfen; nun wisse sie, was er gemacht! Eine Schandtät! Da, im „Lokalanzeiger“ werde davon gesprochen! An Bäume habe er blöde Inschriften angenagelt. Oh, nun wisse sie es! Die Polizei werde ihn mit Handschellen abführen. „Die Schande! Die Schande! Blütes Mantel wird als Zeuge auf dem Gerichtstisch liegen!“

(Aus: Heinrich Zillich „Grünk oder das große Lachen“. Georg Westermann — Braunschweig, 566 S., geb.)

„Grünk oder das große Lachen“ nennt Heinrich Zillich seinen letzten Roman, der die Torheiten eines wundersamen Kauzes im Berlin des Jahres 1920 schildert. Dieser Grünk ist ein echter Vetter Till Eulenspiegels, der in all seinen absonderlichen Gedanken und Taten ein Körnchen tiefer Weisheit verborgen hält. Mit seinem „großen Lachen“ überwindet er die Wirklichkeit des ersten deutschen Nachkrieges. Er setzt sich über das Widerwärtige hinweg

mit der Pose eines Grandseigneurs, den der vermeintliche Ernst dieser Welt nicht beeindrucken kann.

Dieses neue Buch des siebenbürgischen Dichters läßt keinen echten Vergleich mit seinem bisherigen Werk zu. Er hat mit „Grünk“ Neuland betreten, obwohl er seiner Vorliebe für das Anekdotenhafte, für die schelmische Episode bereits in seinen „Flausen und Flunkereien“ überzeugend Ausdruck verlieh. In seinen beiden ersten Romanen — „Der Weizenstrauß“ und vor allem „Zwischen Grenzen und Zeiten“ — bewies Zillich eine starke Erzählergabe, die sich in der plastischen Schilderung lebens echter Charaktere besonders deutlich erkennen läßt. Trotzdem waren seine Gestalten dem Geschehen in der siebenbürgischen Heimat zu sehr verbunden, um gleichsam im „freien Raum“ noch genügend Standfestigkeit zu besitzen. Grünk jedoch ist kein Mensch, der an eine Landschaft gebunden ist. Er ist eine Gestalt, die der Dichter aus der Fülle der allgemein menschlichen Tugenden und Schwächen schöpfte und zum Typus erhob — auch wenn er ein lebendes Vorbild vor Augen hatte.

Man merkt es dem Roman an, daß Zillich mit viel Freude daran geschrieben hat, und er sagt über Grünk: „Mich selbst befreiend, weckte ich ihn zum Leben.“ Man liest es gerne, dieses herzerfrischende „Narrenbuch“. Der Verlag gab dem Werk eine saubere und geschmackvolle Ausstattung, wie man sie von Georg Westermann ohnehin gewohnt ist.

dr.

A b s c h r i f t

Ein Roman des Lachens

Heinrich Zillich, unter den vielen Autoren, die das Land Siebenbürgen hervorgebracht hat, einer der begabtesten und erfreulichsten, hat bei Georg Westermann in Braunschweig einen neuen Roman, einen ersten nach dem Krieg, veröffentlicht. Er hat den etwas absonderlichen Titel "Grünk", zugleich aber den Untertitel "Das grosse Lachen" und gehört zu den wenigen Büchern der Zeit nach 1945, die man mit Vergnügen liest und zu denen stellt, die auch anderen in die Hand zu drücken man unbedenklich wagen kann.

Das Buch - die Leser dieser Zeitschrift kennen es aus dem Vorabdruck auf diesen Blättern - ist ein Zeitroman, aber glücklicherweise nicht in der Form eines Zeitromans. Zillich hat es sich nicht so leicht gemacht, die seelisch-geistige Situation von heute dadurch zu spiegeln, dass er sie mehr oder weniger zeitungsgetreu an sich selbst darstellte: er nahm vielmehr die der Gegenwart sehr verwandten Jahre nach der Katastrophe von 1918 und gestaltete an ihrem Bilde das des Heute. Sein Roman entstand in den Jahren 1946/47; er berichtet vom Tun und Treiben junger Menschen von 1919 und 1920 und zeigt an ihrem Suchen und Tasten nach sinnvollen Wegen in der zerstörten Welt, wie es in jungen Menschen unserer Tage aussieht, besser noch: aussehen sollte.

Denn diese Geschichte von Peter Grünk, dem zwanzigjährigen Heimkehrer aus dem ersten verlorenen Kriege, ist wie gesagt nicht bloss Zeitreportage, sondern dichterischer Versuch einer Zeitsinngebung. Zillich hat den Mut, in das Grauen der Nachkriegsjahre die Notwendigkeit eines Kampfes gegen dieses Grauen, gegen die Verworrenheit und das Chaos der aus den Fugen geratenen Welt zu stellen, und diesen Kampf von einer Seite her aufzunehmen, die bei uns seit Jahrhunderten viel zu wenig beachtet und genutzt worden ist, nämlich vom Lachen her. In eine Welt, deren Elend zum guten Teil aus dem fürchterlichen Aberglauben an die Unerlässlichkeit des Ernstes und des ordentlichen Lebens gewachsen ist, wagt er den fröhlichen Glauben an die Wichtigkeit einer durchaus entgegengesetzten Haltung zum Dasein zu stellen. Nicht nur sein Held Peter Grünk ist ein Mensch, in dem noch Unordnung ruht, sondern sein Dichter gehört in die-

selbe

selbe ebenso seltene wie wertvolle Kategorie. Er ist ebenfalls wie Grünk in dieser Beziehung "ein seltenes Tier Gottes": er versucht dem Leben und der Kunst nicht mit tierischem Ernst sondern mit dem grossen Lachen beizukommen, mit dem schon der Abbé Rabelais versuchte, der Welt ein etwas vernünftigeres Gesicht zu geben. Einer Zeit, in der nichts auf Erden mehr stimmt, kann man nur vom Lachen aus helfen; sie braucht den Narren, wie ihn früher die Könige brauchten; denn schon die Könige verdarben, weil sie mit dem Narren die Weisheit vertrieben, worauf sie mit Beamten vorlieb nehmen mussten und zuletzt sogar mit Parteiführern.

Die Narren aber haben Gott sei Dank wie der Kaiser des Abendlandes heimlich weitergelebt, weil sie heute die einzigen Freien auf Erden sind, unabsatzbar, unüberwindbar. "Alles Grosse wird von Narren im Menschen geschaffen, der nicht will, wie der Pöbel will."

Von dieser Grundhaltung aus schrieb Heinrich Zillich seinen Roman des Kampfes gegen das Alltägliche und gegen die Zeit, gegen die Masse, gegen das blödsinnig Ernsthafte von einem falschverstandenen Sozialismus bis zum Geschäftemachen, gegen alles, was nicht frei ist und nicht frei macht. Er schrieb die Geschichte von den Erlebnissen seines Helden Peter Grünk, der wie sein Autor in Siebenbürgen geboren wurde, wie sein Autor bei Asiago mitkämpfte, wie sein Autor am Ende des verlorenen Krieges vom Schicksal aus einem Österreicher zu einem Rumänen gemacht wurde und noch einmal Soldat spielen musste, ehe er arm wie eine Kirchenmaus, aber mit einem freien fröhlichen Herzen (wie sein Autor) nach Berlin heimkehrte, wo er einst seinen Weg begonnen hatte und wieder zu seiner alten Mutter Blütchen nach Moabit an den Hansaplatz zieht, um von dort aus von neuem die Welt zu erobern.

Was ihm dabei geschieht, was für seltsame Freunde und wunderliche Spiessgesellen er in der damaligen Stadt der Schieber und des Kapp-Putsches findet, die zu jener Zeit noch eine "heile und helle" Stadt war, das erzählt der Roman Grünk. Der Roman des grossen Lachens aber berichtet, wie der junge Mensch im Mittelpunkt die Gargantuagabe des "gros rire", des ansteckenden Lachens, die ihm das Schicksal mitgab, nutzt, um der Nöte und Schwierigkeiten, der Verwirrungen und Verwicklungen Herr zu werden, in die sein Leben wie das jedes anderen gerät. Wenn Peter Grünk lacht, muss alles wie bei Rabelais mitlachen: es gibt keinen Widerstand, er

hebt

hebt Freunde und Feinde, Polizeibeamte und zornige Väter verliebter Töchter aus den Angeln des tierischen Ernstes, er nimmt, weil er selbst an das Unmögliche glaubt, dem Leben die Wucht an den falschen Stellen, die es so gern übt und zwingt es, seine erschlichene Gewichtigkeit wenigstens da und dort aufzugeben. Zillich, selbst ein ausgesprochener Lebenstyp, weiss um die mannigfachen Möglichkeiten, das Alltägliche zu überwinden: vom Anekdotenerzählen (er kann es vorzüglich) bis zum amüsanten Zerreden des Selbstverständlichen übt er gern selbst die wichtige Kunst des Entschwerens. Er hat die Kraft dazu, seiner Erzählung mitgegeben - mit Witz und guter Laune wie mit dem anständigen Ernst des Mannes vor den wenigen wirklichen Wichtigkeiten des Lebens. Er hat seinen Helden mit einer Fülle lebendiger Menschen in das noch unzerstörte Berlin gestellt, hat die alten Strassen und Plätze, die alten Wirklichkeiten von einst beschworen, von der vielgeliebten Konditorei am Park Bellevue bis zu dem rothaarigen kleinen Zeitungskellner Richard im alten Literaturcafé des Westens, also dass jeder "gelernte" Berliner den Roman mit Vergnügen liest. Er, der Leser, stimmt vielleicht nicht immer in das grosse Lachen des Jünglings Grünk ein, eben weil er ein Berliner und als solcher ein bisschen skeptisch ist; er hat aber an Gestalten wie dem Obersten Lamiere und der herrlichen Mancí Doboly seine helle Freude und ebenso an dem Mädchen Eva und dem dicken Mann im Keller von Lutter und Wegener, der sich schweigend Zahnstocher in die tiefen Falten seiner Glatze steckt, bis er niesen muss und die ganze Igelherrlichkeit zum Teufel geht. Er sieht im Geist den Verfasser vergnügt beim Zeichnen seiner Gestalten schmunzeln und nickt ihm ebenfalls im Geiste über Zeit und Raum heiter zu: "Schönen Dank, lieber Herr Zillich - wie schreibt doch der alte Goethe immer an den Zimmermeister Zelter? 'Und so fortan!'"

Paul Fechter

Monatshefte, Verlag Georg Westermann,

i k g s *Braunschweig,*
Juni 1957

Presse-Urteile über den neuen großen Roman von

Heinrich Zillich

"Grünk oder das große Lachen"

560 Seiten, Ganzleinen mit vierfarbigem Schutzumschlag DM 14,80

Georg Westermann Verlag, Braunschweig

Das Lachen aus der Tiefe

Kurt Kluge läßt seinen Herrn Kortüm am Schluß seines prächtigen Romans verschwinden, wohl auf einen fernen Stern, als "ewigen Deutschen", ein Stück unserer beglückenden und verhängnisvollen Unruhe. Wenn wir nicht an die Seelenwanderung im eigentlichen Sinn glauben wollen - im geistigen hat sie sich hier vollzogen. Herr Kortüm ist verjüngt wieder aufgetaucht, in Berlin, auf dem Umweg über Siebenbürgen, mit österreichischem und süddeutschem Geist getränkt. Er setzt dort an, wo der andere angefangen hatte, in den schwersten Jahren nach dem ersten Weltkrieg. Er heißt jetzt Grünk und ist sehr jung. Heinrich Zillich ist der Wünschelrutengänger, der ihn in unsere Gegenwart geholt und eine starke Ader des in unserem Schrifttum so seltenen Humors bloßgelegt hat. Manchmal schießt die Heiterkeit so stark hervor, daß wir sie kaum fassen können. Als ganzes aber gibt es ein klares, gesundes Wasser, auf das man nicht genug Menschen hinweisen kann. Sie können bei den immer neuen Kapriolen dieses Buches lachen, daß die Wände wackeln. Aber das ist nicht das Eigentliche. Das Entscheidende ist, woher dieses Lachen kommt: Von sehr tief her. Es ist ein Eulenspiegellachen, es rüttelt und zaust an den mühsalbeladenen Zeitgenossen, will sie aber auflockern, zu sich, zur inneren Befreiung führen. Der Student Grünk reißt seine Freunde und Freundinnen, seine alte Wirtin "Blütchen" und ganze Viertel in Berlin durch sein "abgründiges Lachen", seine immer neuen Einfälle mit. Manchmal "siedet ihm der Wahnsinn aus den Poren", aber alles in allem ist er die Phantasie, das gute Gewissen, der Wunsch zur Versöhnung und die Fähigkeit zur Liebe in Person. Und schließlich handelt es sich im Grunde um ein sehr ernstes Buch, in dem es um eine kluge, vernünftige und glücklichere Gestaltung des deutschen Lebens geht. Der Spiegel, den Zillich uns und den anderen vorhält, verzerrt nicht, wenn er auch in gewagtester Form mit unserer Not spielt und sie lachend überwindet. Da stehen zwischen den Episoden so kluge Worte wie eine der Kennzeichnungen der deutschen Art und Unart: "Er ist der Deutsche, den die Welt bespöttelt und den sie fürchtet, denn er kann wild werden, wenn man ihn reizt. Und wie leicht ist er zu reizen! Wie leicht glaubt er gereizt worden zu sein! Die Welt ist natürlich dumm. Sie nimmt sein Klirren für Ernst; darum wird es ihm ernst damit. Im Grunde ist er der friedlichste Mensch von der Welt, unendlich tüchtig, glaubensbereit, aber ein Sklave von Äußerlichkeiten, die ihm doch nicht genügen; er ist sauber und Gott bestimmt lieber als Krämer, Heuchler und nüchterne Politiker; ein Kind, das einmal ein Mann war in seinen Vorfahren, ein Kind im Alter von sechzehn Jahren, das sicherlich wieder ein Mann wird, was mit etlichen Leiden verbunden ist". Das mag vom wilhelminischen Deutschland gesagt sein. Es ist aber wie das ganze Buch, das hauptsächlich während des Kapp-Putsches in Berlin handelt, doch erst so zu schreiben möglich gewesen durch die Leiderfahrung dessen, was seither für den Verfasser und für uns alle gekommen ist. Das "grünkeske" Lachen ist ein philosophisches Lachen, es möge uns alle anstecken, weil es uns zugleich nachdenken macht!

Neue Württembergische Zeitung, Göppingen

i k g s

Heinrich Zillich hat bisher mit keinem Buch enttäuscht. Als Meister des Humors gehört er in die Reihe jener großen Begabungen, wie sie besonders der Südosten noch aus einer lebendigen volkhafte Schicht hervorbringt. Mit seinem neuesten Buch "Grünk oder das große Lachen" hat er sich selbst übertroffen, und das heißt einiges. Hier ist eine Eulenspiegelei geschaffen, die so ergötzlich wie hintergründig, so echt deutsch wie weltoffen ist. Will man sich in den letzten Jahrzehnten umsehen, Gleichbürtiges und -wertiges zu finden, man stieße nur auf Kluges "Herr Kortüm". Die Begebenheiten um den siebenbürgischen Studenten, seine unvergeßliche alte Quartiermutter "Blütchen", seine Freunde und seine Mädchen spielen nach dem ersten Weltkrieg. Verwandte Zeiten nach dem zweiten und die verstärkte Notwendigkeit, sich aus dem Schlamm zu einem befreienden, aber nicht leichtsinnigen Lachen zu erheben, haben dieses Buch in Zillich reifen lassen. Und bald haben wir an diesem von innen her aufbrechenden Lachen teil, das uns befähigt, um so freier und vorurteilsloser den wesentlichen Dingen zuzuwenden, von denen es in allen Hintergründen dieses prächtigen Romans gewittert. Der Dichter sagt: "Mich selbst befreiend, weckte ich ihn zum Leben, den jungen Burschen, der nichts und alles ernst nimmt, die Dinge durchschaut und sich dabei auf lächerliche Weise verschaut." Er hofft, daß die Lebensweisheit, an deren Tor die Schelle des großen Lachens gezogen ist, die mit der Wahrheit, der Menschlichkeit und nicht zuletzt mit dem guten Herzen eine gesunde Vierlingschaft bildet, die seinen Helden Grünk ziert, ihn nicht bloß jungen Mädchen liebenswert macht. Daß dieser Grünk für alle Gattungen, Geschlechter und Lebensalter ein guter, sympathischer Begriff wird und das Buch sich in die Herzen der Deutschen hineinspielt, das glauben wir voraussagen zu dürfen - sonst wäre ja Hopfen und Malz verloren.

EBlinger Zeitung, EBlingen, 20.2.50

"Grünk oder das große Lachen", so heißt der neueste Roman von Heinrich Zillich. Wer in diesen "lausigen Zeiten" das Lachen wieder lernen, dem Tag, der Stunde leben will und ein Freund der heiteren Lebensweisheit ist, der nehme die Geschichte des Studenten und Heimkehrers Peter Grünk zur Hand, wandere mit ihm durch das Berlin der zwanziger Jahre, träume mit dem jüngsten Bruder Till Eulenspiegels und treibe mit ihm sowie seinen prächtig närrischen Freunden allerlei Tollheiten und Spiele. Jedem Leser dieses Buches, der Augen hat zu sehen, Ohren zu hören und ein frohschwingtes Herz, wird vom Autor eigenhändig das Tor zum Lachen geöffnet. Braunschweiger Allg. Zeitung, Braunschweig

Heinrich Zillich hat sein Meisterwerk vorgelegt, einen Schelmenroman, in dem die heitere Lebensweisheit mit einer harten Zeit spielt, um sie zu überwinden, in dem sehr lebenswerte Gestalten sehr menschlich und sehr töricht sind und doch im Grunde sehr vernünftig, weil sie über und neben den Dingen stehen, sich selbst suchen und finden. Der Grünk gehört in die große Reihe, die mit Till Eulenspiegel begann und ihre letzte Fortsetzung mit dem "Herrn Kortüm" fand. Nun ist Peter Grünk da, und mit ihm das befreiende Lachen. Ein Dichter von hohen Graden hat es ausgelöst, und es lacht für eine Weile den Wahnwitz der Zeit hinweg. Es läßt zurück die Freude an einem närrisch-ernsten Buch, wie es im deutschen Schrifttum nur alle Jubeljahre einmal erscheint.

i k g s

Das Ufer, Offenburg

Es ist nicht das erste Mal, daß ein Autor die Krise einer Zeit durch lustiges Darüberstellen zu ignorieren sucht. Unsterbliche Gestalten sind daraus entsprungen. Man denke nur an Don Quichote und Sancho Pansa und in der neueren Literatur an Pallieter, an den Uz und an den Herrn Kortüm. Zillich läßt seinen Grünk dazutreten. Möge er im Reigen der älteren Brüder fröhlich mittanzen können, denn Bücher des Lachens, tanzende Bücher sind bei uns Deutschen selten. Man warf uns tierischen Ernst vor, zeigen wir durch die Freude wenigstens am literarischen Lachen, daß wir nicht einseitig schwer sind.

Bücherlese, Ev. Presseverband, Speyer

Ein modernes Till-Eulenspiegel-Buch, ein Roman von lachender Lebensweisheit und tiefgründigem Humor, der aus der Wirklichkeit unserer Zeit hinausführt, obwohl er dieser Zeit verhaftet ist. "Aus den Erlebnissen meines grünen Berliner Jahres", sagt Heinrich Zillich, "blieb mir der Keim zu einer dichterischen Gestalt im Sinn, die mich oft verlockte, sie darzustellen, aber erst, als die zweite Niederlage Europas Mitte noch schrecklicher auslaugte und selbst die tollste Narrheit verständiger erschien als die Wirklichkeit, trat Peter Grünk ausgewachsen vor mich hin und verlangt nun endlich konterfeit zu werden. Mich selbst befreiend, weckte ich ihn zum Leben, den jungen Bur-schen, der nichts und alles ernst nimmt, die Dinge durchschaut und sich dabei auf lächerliche Weise verschaut." Daneben zeichnet der Dichter eine Anzahl prächtiger Menschentypen, die die treffende Milieuschilderung einprägsam vertiefen. Manche werden mit diesem Narren-buch nichts anzufangen wissen. Ist aber der Narr nicht eine der unsterblichen Gestalten der Menschheit und entsteht ein gültiger Vertreter des echten humoristischen Romans nicht immer in Zeiten moralischer und nationaler Zerrüttung?

Frauenwelt, Nürnberg

"Grünk" oder "Das große Lachen"

Wie nach 1918 versuchen unsere Dichter auch diesmal die innere Verstörung durch Lachen zu lösen, den zerrissenen und verzweifelten Menschen einen in sich ruhenden, überlegenen Menschen entgegenzustellen. So schrieb Otto Brües seinen breiten Roman voll tiefen rheinischen Humors "Mutter Annens Sohn" und Heinrich Zillich seinen nicht minder breiten Roman "Grünk" oder "Das große Lachen" (Westermann Verlag, Braunschweig, 14.80), der zwar in Berlin nach 1918 spielt, dessen Humor aber nicht berlinerisch, sondern im Tiefsten österreichischer ist, und ganz an den Humor in Zillichs köstlichen "Flausen und Flunkereien" erinnert. Sein Humor hat nicht die kühle Schärfe und den präzisen schlagfertigen Mutterwitz des Berliner Humors, sondern die warme Liebenswürdigkeit, die anekdotische Fülle und die etwas weitschweifige Anschaulichkeit des österreichischen Humors. So sehr uns die Verhältnisse nach 1918 ferngerückt sind, weil die Jahre nach 1945 eine vielfache Steigerung jener Nöte brachten, so fast Biedermeierlich behaglich uns heute das Leben von damals anmutet, so bleibt die menschliche Reaktion auf vielfache Nöte, wie Zillich sie zu gestalten sucht, doch gültig und von einprägsamer Beispielhaftigkeit.

Aber auch jene Wirklichkeit ist hier stark von Anekdotischem umspinnen, und die Wege des Helden Grünk führen durch Liebesbegegnungen, die nicht besonders charakteristisch für die Wirklichkeit jener Zeit sind. So fesselnd sie auch geschildert sind und in einer sehr farbigen Sprache, so fragt man sich doch, was sie mit dem Thema des Romans zu tun haben, und ob sie nicht nur der Gestaltenfülle mit ihrem munteren anekdotischen und satirischen Geplauder ein sehr spannendes Einzelschicksal entgegenstellen sollten. Sie haben nur wenig Berührung mit dem Hauptanliegen des Romans, denn hier hat der Held in der konfliktreichen Liebesaffäre mit der schönen Witwe, die mit fontanischer Anschaulichkeit erzählt ist, wahrhaftig nichts zu lachen. Er ist, ohne es zu wollen, in Liebesfesseln gefallen, die ihn binden und die verhindern, daß er weiter über den Konflikten und Beschwerden der Zeit steht und mit dem großen Lachen diese Schwierigkeiten löst.

Der Roman fällt also in zwei Teile auseinander. Der eine sucht mit einer vitalen, geistig-überlegenen Gestalt der Zeit ein Mittel zur Überwindung vieler Nöte durch ein befreiendes Lachen zu geben, der andere füllt das Anekdotische und die damit zusammenhängende Armut an Konflikten mit interessanten Liebeskonflikten auf, die aber vom Sinn des Romans wegführen. Josef Winckler hatte es in dem verwandten "Tollen Bomberg" leichter. Er hatte außer dem tollen Bomberg noch eine zweite gleichsaftige, überlegene und humorvolle Gestalt zur Verfügung. Er konnte sich deshalb auf das Anekdotische beschränken, denn es stand immer in einer doppelten Spannung: einmal zwischen diesen beiden Figuren und dann in der zwischen der Gemeinsamkeit der beiden mit ihrer Freude am Schabernack und der Torheit derjenigen, die gefoppt werden. Es ist schade, daß Zillichs großer Wurf sich so verzettelte, denn wir haben gewiß in Deutschland keinen anderen Erzähler mit einem ebenso hintergründigen und vitalen Humor und kaum einen Erzähler mit einem so kraftvollen Volkston. Hoffen wir also, daß es Zillich bald einmal gelingen wird, diesen gewiß fesselnden Roman, der viele Szenen voll geschliffener, ironischer Dialektik und viele Szenen voll anschaulicher Konflikte enthält, durch einen Roman zu übertreffen, in dem Gestalten und Thema, Handlung und Konflikte, Atmosphäre und Sinn, ein bruchlose Einheit eingehen.

In seinem Roman „Grünk oder das große Lachen“ (Westermann, Braunschweig) der in Berlin in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg spielt, hat Heinrich Zillich den Versuch gemacht, sich von der Last der Zeit auf lachende Art zu befreien. Der Hintergrund von Peter Grüns heiteren Abenteuern ist ernst: ein verelendetes und verfallenes Europa dessen letzte Hoffnung darin liegt daß ihm Menschen genug geblieben seien, die die Königsfreiheit und Narrenfreiheit des Gemüts, wie Zillichs Grünk, sich bewahrt haben.

Best von Grünk
„Grünk“, München
1. 4. 1950

Heinrich ZILlich, Grünk oder das große Lachen. 560 S. Ganzleinen DM 14,80

Zillich hat sein Meisterwerk vorgelegt, zugleich eine kühne Auseinandersetzung mit dem Geist der Zeit, in der das Menschliche in Organisation und Mechanisierung unterzugehen droht, dabei ein Schelmenroman, in dem heitere Lebensweisheit mit den Verstiegenheiten der Zeit spielt, um sie zu überwinden, in dem lebenswerte Gestalten jung, lebensvoll, sehr menschlich und sehr törricht sind und doch im Grunde sehr vernünftig, weil sie über den Dingen stehen, sich selbst suchen und finden. Grünk gehört in die große Reihe der weltweisen Schelme, aus unserer Seele gewachsen, wie Eulenspiegel und Herr Körtüm.

„Der Grünk/Singal“, 1. Folge, Westermann 1951, 1. Aufl. Grünk, 1. Aufl. bei
Freiburg i. Br.

Deutscher
Unabhängiger
Zeitungsdienst
Düsseldorf, Krefelderstraße 57

Belegexemplar

50/50

12.12.50

Buchbesprechungen

Heinrich Zillich: "Grünk oder das grosse Lachen"

(Georg Westermann-Verlag Braunschweig) DL 14,80

Wer von Zillich nur die beiden grossen Romane las, wird kaum begreifen, wie der gleiche Dichter ein solches Buch schaffen konnte; wer seine kleinen anekdotischen Geschichten, ja wer den Menschen kennt, begegnet hier der anderen, in ihm sehr starken Seite seines Wesens. Hier ist nicht etwa gewollte Lustigkeit, sondern hier strömt breit und alles mitreissend ein Meer von Heiterkeit; sie quillt aus dem Herzen und aus dem Lachen der so wundervoll echt hingestellten, erweckten Menschen, sie jagt, ja, jagt sie wirklich allen Ernstes zum Teufel? Nein, ihn nicht, aber alles Missgeschick, alle Gemeinheiten des Lebens im Berlin von 1920. Dieses Lachen trägt sie alle durch eine närrische, aus den Tugen geratene Welt, die nur von jenem göttlichen Narrentum besiegt werden kann, das weise genug ist, das Leben ernst, dieses Leben lächerlich zu nehmen; es trägt sie, ihr Wehrstes bewahrend, ihrer Bestimmung zu. Eines verlangt das Buch von uns: Wir dürfen nicht an der Schwelle bleiben, dankbar und offen müssen wir uns dem Strudel dieses mitreissenden Lachens hingeben.

Dr.E.H.

"Der Tagesspiegel", Berlin, 23.9.1951

Berlin 1920. Mit dem Roman „Grünk oder das große Lachen“ sucht der Siebenbürger Heinrich Zillich, der während des Hitlerregimes wegen seiner „volksdeutschen“ Tendenzen zu einigem Ansehen kam, wieder Anschluß zu gewinnen. Der Student Peter Grünk, der in der Zeit des Kapp-Putsches als möbliertes Zimmerherr in Moabit mit seinesgleichen ein aufschneiderisch-geschwätziges, nichtstuerisches Leben führt, figuriert, nach Eindrücken aus Zillichs eigener Berliner Vergangenheit entworfen, als Mittelpunkt eines Narrenromans. Aber sein Humor ist größtenteils literatenhaft erquält und blutarm. Zeit- und Stadthintergrund und Stadtkulisse bleiben undeutlich, nur hin und wieder überrascht den Leser ein Einfall, der des Herrn Kortüm würdig wäre. Doch das genügt nicht für 556 Seiten, auf denen mit eulenspiegelhaften Ambitionen ein bohémehaftes, spannungsschwaches, teilweise abstruses Zerrbild jener Jahre geboten wird. (Georg Westermann Verlag, Braunschweig — Berlin — Hamburg. 14,80 DM.)



Heinrich Züllich: «Grünk oder Das große Lachen.» Verlag Georg Westermann, Braunschweig.

Mit diesem schmunzelnden Opus kann einer sich ganz vortrefflich gaudieren und sanieren. Es ist von A bis Z eine gelungene, äußerst bekömmliche Eulenspiegelei, putzig, erbaulich und herrlich souverän. Es ist die Geschichte des Peter Grünk, eines Berliner Studenten von 1920, eines hochmögenden Schnurpfeifers, «der nichts und alles ernst nimmt», ein Narrenbuch voller Grazie und vergnügter Originalität, dem der Leser sich überläßt «mit schandbarem Wohlgefühl». — Dem Autor aus Siebenbürgen sei um dieses einen Werkes willen der penible Dr. h. c. nebst allen anderen Ehrungen, die das Dritte Reich ihm verliehen hatte, verziehen und vergessen.

H. R.

«Die Tat», Zürich, 1. 12. 1951

Die Tat, Zürich, 1. 12. 1951



BÖRSENBLATT für den Deutschen Buchhandel
9. Jahrgang, Nr. 14
17. Febr. 1953

Urteile über Westermann-Bücher :

ZILlich '- GRÜNK ODER DAS GROSSE LACHEN

Dieser Lebensbericht von Peter Grünk ist nicht nur ein frohgenutes, es ist zugleich ein charaktervolles Buch, das mit seinen Gestalten auch Überzeugungen ausspricht. Es ist kerngesund und gehört in die seelische Hausapotheke.

Welt und Wort.

Heinrich Zillich hat sein Meisterwerk vorgelegt, einen Schelmenroman. Der Grünk gehört in die Große Reihe, die mit Till Eulenspiegel begann und ihre letzte Fortsetzung mit dem "herrn Kortüm" fand. Nun ist Peter Grünk da, und mit ihm das befreiende Lachen. Es läßt zurück die Freude an einem nährisch-ernsten Buch, wie es nur alle Jubeljahre einmal erscheint.

Das Ufer

So wird Zillichs liebevoll geschriebenes Buch, das vor allem in der Sprache an die formvollendeten Siebenbürger-Novellen des Dichters erinnert, zu einem nachhaltigen Aufruf an unser bedrohtes Dasein.

Der Tag, Berlin

Mit seinem neuesten Buch hat Heinrich Zillich sich selbst übertroffen, und das heißt einiges.

ESlinger Zeitung

Ein Narrenbuch voller Grazie und vergnügter Originalität, dem der Leser sich überläßt "mit schandbarem Wohlgefühl".

Die Tat, Zürich



DER FRÖHLICHE ROMAN

EINE WESTERMANN

i k g s
KASSETTE



Peter
Grünk

der Erfinder des »Grünkens«



Mutter Blüte,
Zimmervermieterin
aus Berlin
Eva Flitzke-auch aus
Berlin

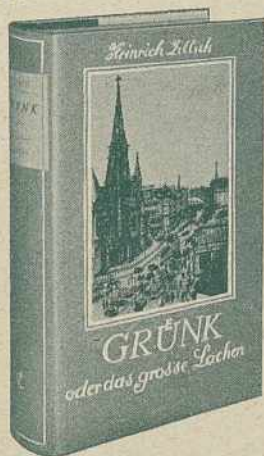


Die Geisterkutsche und ihr Besitzer,
der verhinderte
Teufel
Dr. Bohner



ikg

HEINRICH ZILlich



GRÜNK ODER DAS GROSSE LACHEN

Das Lachen aus der Tiefe“ - so hat man das „grünkeske“ Lachen genannt, das Heinrich Zillich aus diesem seinem neuen großen Roman in der Gestalt des liebenswerten Peter Grünk aufsteigen läßt. Der Student Grünk, der mit seiner Kumpanei in dem aus den Fugen geratenen Berlin nach dem ersten Weltkrieg sein Wesen treibt, seine Umwelt durch das „Grünken“ humorvoll überwindet und sich selbst findet, ist ein Verwandter von Kluges unsterblichem „Herrn Kortüm“. Und weiter führt seine Ahnenreihe zu Münchhausen und Eulenspiegel und damit zu den Quellen des bei uns nicht eben häufigen Humors. Heinrich Zillich würzt die spannende, von einer Fülle plastisch gezeichneter Figuren belebte Handlung seines Romans mit viel Narrheit, aber es bleibt als Haupteindruck des bedeutenden Buches das „grünkeske“ Lachen, ein philosophisches Lachen, das uns alle anstecken möge, weil es uns zugleich nachdenkend macht.

560 Seiten, Ganzleinen mit vierfarbigem Schutzumschlag, DM 14,80

Heinrich Zillich: Grünk oder das Große Lachen, Roman, Georg Westermann Verlag, Braunschweig Fr. 16.70

Heinrich Zillich und Adolf Meschendörfer sind die beiden großen Dichter Siebenbürgens, die in ihren Werken ihrer Heimat ein unvergängliches Denkmal gesetzt haben. Heute lebt Zillich in Deutschland. Sein neuer, großer Roman «Grünk» ist ein Buch voll lachender Lebensweisheit und von tiefgründigem, befreiendem Humor mit einer bunten, spannenden Handlung und treffenden Milieuschilderungen. Er führt nach Berlin, in die Stadt, auf die heute die Augen Europas gerichtet sind. Jeder Leser wird Peter Grünk, in dem ein Stück des ewigen Eulenspiegels, des unsterblichen Narren steckt, lieb gewinnen. Wir wollten unseren Kindern auch das fröhliche Buch «Krippelor und seine fröhlichen Spießgesellen» des Dichters vorlegen, müssen sie aber auf das kommende Frühjahr vertrösten, weil die erste Neuauflage in acht Tagen vergriffen war.

«Heimat im Herzen», die Hausbücherei der Heimatvertriebenen, 6 Bände, Akademischer Gemeinschaftsverlag, Salzburg, pro Band Fr. 14.50

Mit den 6 Bänden dieser Hausbücherei hat der Verlag eine prachtvolle Leistung vollbracht. In gediegener Ausstattung, jeder Band mit vielen Bildern versehen, bringt diese Reihe das Wesentliche, das die Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart in den behandelten Gebieten hervorgebracht hat. Weichsel und Warthe, Ostpreußen, Schlesien, Sudetenland, Donauschwaben und Siebenbürgen heißen die einzelnen Bände, die einen Querschnitt durch das Gesamtschaffen dieser, den Deutschen heute verlorenen Gebiete enthalten. Eine Fülle der besten Schriftsteller und Dichter geben eine repräsentative Gesamtschau der Kulturleistung in jenen Gebieten. So sind die Bände nicht nur den Heimatvertriebenen, sondern jedem Freund der Dichtkunst überhaupt ein wertvolles Geschenk. Die Bände sind einzeln erhältlich.

Bitte benachrichtigen Sie uns umgehend auf beiliegender Bestellkarte, welche Bücher wir Ihnen liefern dürfen.

Mit freundlichem Gruß

BRUGG-VERLAG, Glattbrugg

i k g

Hans Oehler

(Dr. Hans Oehler)

Karl Karsch

(Karl Karsch)

Das große Lachen

Als die südostdeutsche Volksgruppe in den Strudeln des Zusammenbruchs versank, blieben von den Dichtern, die das siebenbürgisch-sächsische Schrifttum aus der Enge einer Heimatdichtung zu allgemein deutscher Gültigkeit emporgehoben hatten, Adolf Meschendörfer und Erwin Wittstock in ihrer Heimat. Wir wissen seitdem von beiden so gut wie nichts mehr. So vermochte nur der schon früher nach Deutschland übergesiedelte Heinrich Zillich das begonnene Werk fortzuführen. Jahre hindurch schwieg er. Seit Ende des Krieges erschienen von ihm nur einige Neuauflagen älterer Werke, so 1948 der Novelle "Attilas Ende" und ein Jahr darauf seiner "Flausen und Flunkereien". Währenddessen arbeitete er an einem Roman, der nun unter dem Titel "Grünk oder das große Lachen" bei Georg Westermann erschien.

Im Bewußtsein des Leids, das die Schicksalswende der Heimat des Dichters brachte, greift man mit Bedacht und zugleich ^{voll} Spannung danach. Traf die siebenbürgener Sachsen doch als erste der Verlust der Freiheit, die Auflösung der angestammten Lebensform und die furchtbare Not der Verschleppung aller arbeitsfähigen Männer und Frauen. Niemand würde sich wundern, wenn die Schatten, die auf jeder deutschen Familie Siebenbürgens liegen, auch auf dieses Werk gefallen wären.

Trotzdem: Kein Wort der Klage und der Anklage. Es ist das Ueberraschende und zugleich Beglückende dieser Erzählung, daß Heinrich Zillich angesichts der Not seiner Heimat die Kraft fand, ein Buch voll sprühender Heiterkeit, lachender Lebensfreude und tollem Uebermut zu schreiben, das trotzdem - und damit bewährte er sein Dichtertum - in einem

tiefen Sinn auf ~~die~~^{eine} Kernfrage unserer Zeit zielt.

Denn was in Siebenbürgen geschah, war letztthin nur der politische Ausdruck einer Geisteshaltung, die durch Mangel an Ehrfurcht vor dem Leben und Verachtung des Menschen gekennzeichnet ist. Sie steht in einem ursächlichen Zusammenhang mit der zunehmenden Mechanisierung des modernen Daseins, in dem Organisation und Normung allerorts die freie Entfaltung des Menschentums zu ersticken drohen. Diese Entwicklung gefährdet jeden Einzelnen von uns im Kern seiner Existenz; nur wenn es gelingt, ihre Mechanik innerlich zu überwinden, wird es auch möglich sein, ihre politischen Auswirkungen zu bannen. Es ist die Frage unseres Jahrhunderts, vor der sich darum auch jeder Einzelne gestellt sieht: ist der Mensch der Dämnie dieser Entwicklung gegenüber wehrlos oder kann er sich von ihr frei machen und sich den notwendigen seelischen Raum für eine lebendige Entfaltung seines Menschentums sichern?

Es ist kein Zufall, daß gerade Heinrich Zillich zu dieser Frage Stellung nimmt. Als siebenbürgener Sachse gehört er einer Volksgruppe an, die sich bis in die jüngste Vergangenheit hinein ein sicheres Gefühl für eine natürliche und gesunde Ordnung der Werte bewahrte. Nach Deutschland gekommen, mußte ihm die seelische Entleerung des Lebens mit einer erschütternden Deutlichkeit sichtbar werden, die denen ~~ver-~~^{meist}sagt ist, die selbst mitten ~~im~~ Strom der gefährlichen Entwicklung stehen.

Mit seinem neuen Roman gibt Heinrich Zillich nun seine Antwort und zwar ~~in einer~~^{mit der} einprägsamen Anschaulichkeit, wie sie nur ein Dichter zu geben vermag. Er schildert das ziel- und friedlose Berlin von 1920, wie er es als Student selbst erlebt hatte, Berlin, in dem Not und Armut der Vielen, rücksichtslose Geschäftsgier der Schieber, politische Spekulation und bürokratische Organisation als erste Anzeichen der Gefahr erscheinen, die uns heute bedrängt. ~~Wie das das aus-~~

In diesen Hexenkessel gerät Peter Grünk aus Siebenbürgen, Heimkehrer aus dem großen Krieg und Student, aber ein Träumer, der eigentlich ganz und gar nicht in diese nüchterne Welt passt, die auf Schritt und Tritt seinen Widerstand herausfordert und der nun mit ungebrochenem Lebenswillen einen Wirbel toller Streiche aufquirlen läßt, die eines Tyll Bulenspiegel ebenbürtig sind. Grünk ist gerade das Nürrische Bedeutungsvoll und er treibt das Ungewöhnliche weil es ihm an den Verrücktheiten einer Welt gemessen, "in der nichts mehr stimmt", am Menschlichsten erscheint.

Peter Grünk weiß um die Verfahrenheit einer Zeit, die ihn selbst nur ein verfahrenes und zerrissenes Leben führen läßt. Er sieht um sich Formlosigkeit, Gemeinheit, Lüge, den Abfall von allen echten Werten, die Jagd nach dem Nützlichen, die nur das Magenglück kennt, die Herrschaft der Händler, die Allgewalt der Technik, "die unsere Gedanken klein macht, blechern und einförmig", der Triumph der Schlagworte, "während das Hohe immer erfolgreicher vom Gewöhnlichen gehetzt wird", mit der Klarheit eines Menschen, der ein sicheres Gefühl für Stil, Rang und Wert in sich trägt und sich nach langer Abwesenheit plötzlich in eine verwirrte, graue Gegenwart gestellt sieht. Und doch weiß er ^{das} jeder neben ihm ein Mensch ist in eigener, unvergleichlicher Weise: "Warum läßt er sich zu Brei zerreiben?" fragt er.

Peter Grünk ist das Gegenteil des Massenmenschen und "hätte in Zeiten eines großen Glaubens, der seine Hingabebereitschaft dauernd band, ein handelnder oder auch ein denkender Mensch sein können, ein Feldherr oder Staatsmann, Dichter oder Mönch". In der leeren Gegenwart findet er keinen Platz; er baut sich eine Traumwelt, denn "Ein Leben ohne Traum ist kein Leben!" Er wehrt sich gegen die Verstiegheiten der Zeit, indem er sie in der Uebertreibung lächerlich macht. Mit seinen Narrenstreichen schafft er um sich den seelischen Raum, die fri-

sche Luft zum Atmen, der er in der von Verbotstafeln umstellten Enge bedarf, denn "Nur im Abseitigen besteht noch Freiheit und sinnvolles Leben." Er setzt sich die Schellenkappe auf, weil er das Zeug zu einem Weisen hat, um in der Ueberlegenheit des königlichen Narrenamts² träumend und wissend zugleich die Dinge an das helle Licht zu rücken, vor denen die Stumpfen und Gleichgültigen nur zu gern die Augen Verschließen.

Wer von diesem Buch nur Unterhaltung und Entspannung erwartet, wird es um seiner bunten Handlung willen lesen und Peter Grünk inmitten seines Freundeskreises und der Frauen und Mädchen, bei denen er das Wertvolle dieser Zeit aufzuspüren sucht, herzlich lieb gewinnen. Dem nachdenklichen Leser erscheint aber unter der Narrenkappe bald das ernst und sehr nachdenkliche Gesicht eines Mannes, der nach dem Sinn seiner und auch unserer verwirrten Zeit fragt. Mit immer wachsenderer Spannung wird er das Ringen eines Menschen verfolgen, der sich, zwar mit den absonderlichsten Mitteln, aber mit dem Einsatz aller Kräfte dagegen wehrt, ein Knecht dieser Zeit zu werden.

Heinrich Zillich lehrt uns die närrische und dabei ernste Philosophie des "Grünkens", das heißt, daß nicht ernst zu nehmen, was um unserer Menschlichkeit willen nicht ernst genommen zu werden verdient. Er ~~unternimmt~~^{bringt uns mit} diesen närrischen ~~Behauptungen~~^{Kompendium} einer scheinbar nur heiteren Lebenslehre "das große Lachen" bei, das das Unechte erbarmungslos enthüllt und vom Wertvollen und Lebendigen scheidet und das letztthin von den dämonischen Mächten frei macht, die unsere Menschlichkeit bedrohen. Wer "das große Lachen" lernt, wird frei. Es hilft uns, auf schwankendem Boden einen festen Standort zu gewinnen und die Ordnung der Werte wiederzufinden.

Es sei nicht übersehen, daß damit erst die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben zurückerobert werden können und ein Verharren im Abseitigen zur Unfruchtbarkeit führen würde. Das Leben selbst ver-

langt die Tat. Peter Grünk wehrt mit all seinen Narrheiten die Dämonen ab, trotzdem bleibt er unbefriedigt, geht Umwege und Irrwege, seine Träume werden zu Enttäuschungen - aber er sagt: Dennoch! - bis er endlich eine Aufgabe findet, die ihm Erfüllung verspricht. Manche Leser werden vielleicht - wie der ~~Enttäuschte~~ Verfasser selbst ahnt - kopfschüttelnd vor diesem ganz und gar ungewöhnlichen Buch stehen und mit Peter Grunks Eulenspiegeleien nichts anzufangen wissen. Die innerlich Juggen und Lebendigen, die Fragenden und Suchenden werden von ihm um so stärker gepackt werden. Haben nicht gerade unsere großen Humoristen hinter lachendem Gesicht sehr ernste Gedanken verborgen? Zu ihnen, in die Reihe von Wilhelm Raabe bis Kurt Kluge, gehört nun Heinrich Zillich mit seinem Peter Grünk, diesem eigenwilligen Kerl, der uns hinführt auf unsern Weg durch eine vielleicht dunkle und gefährvolle Zukunft mit dem "großen Lachen" begleiten wird.

Wenn wir das Buch schließen, wissen wir, daß Peter Grunks Geschichte noch nicht zu Ende ist und auch nicht zu Ende sein kann, weil auch wir noch mitten im Umbruch der Zeit stehen. Aber es ist ein Buch der Hoffnung. Peter Grünk spricht sie aus: "Ich höre es manchmal wachsen im geheimen Erdreich unseres Volkes. Seither wächst es auch anderswo, aber ich meine: nirgends so mächtig, wie bei den vom Schicksal Gefüllten. Daraus wird Segen und neue Not steigen, Irrwege, Schreckliches und Ungeheures, ehe die Früchte reifen. Der Tadfeind heißt Stumpfheit. Verworfen ist nur, wer sich mit der Oberfläche begnügt und daraus eine weiterlösende Religion macht, die er allen aufzwingen will. Ich erwarte das dereinst Kommende und halte mich an die letzten Eigenwilligen!"

Und er sagt weiter:

"Wir wissen nicht, wann es tagt. Wir können nur, jeder für sich, unser Leben so führen, daß ein Abglanz des Ewigen in ihm aufleuchtet."